

Moosbach ein kleines Dorf mitten im Reichswald

Erzählt und zusammengestellt

von

Konrad Eckersberger

1983

2. Auflage, 250 Exemplare

Die Drucklegung übernahm der Obst- und Gartenbauverein Moosbach und Umgebung e.V. aus Anlaß des 75. Geburtstages des Verfassers, seines Ehrenvorsitzenden Konrad Eckersberger.

Die vorliegende Version entspricht so weit wie möglich dem Inhalt des 1983 vermutlich hektographisch erstellten Heftes

- texttechnische Bearbeitung 2012 durch Willibald Welker

(Aus dem Persischen)

KONRAD ECKERSBERGER

der Verfaßer dieses kleinen Heimatbüchleins, wird am 31. Dezember 1983 75 Jahre alt, ein Lebenspunkt, der nicht allen von uns vergönnt sein wird. - Ein Jahrtag, der ihm sicherlich Anlaß war, sich an sein gelebtes und erlebtes Leben zu erinnern.

Wir, seine Moosbacher Freunde, seine Mitbürger und seine vielen Bekannten werden über seinen Mut und seine Tatkraft überrascht sein, wie er das sich selbst gestellte Thema

MOOSBACH - EIN KLEINES DORF MITTEN IM REICHSWALD

angegangen und, unter Opferung vieler Wochen, Tage und Stunden, zu Ende geführt hat.

Ausgedacht, zusammengetragen und geschrieben wurde es nicht für die Öffentlichkeit, sondern einem Wunsche seiner Töchter entsprechend, die von ihm liebevoll "meine Madla" genannt werden, für sie, ihre Männer und ihre Kinder doch aus seinen vielfältigen Kenntnissen über und um Moosbach eine kleine Chronik niederzuschreiben.

Zunächst war es für uns, seine Freunde im Obst- und Gartenbauverein, dessen letztes, noch lebendes Gründungsmitglied und nach langjährigem Wirken als dessen Vorstand, verdienter Ehrenvorsitzender er ist, seine Zustimmung zur Veröffentlichung seiner Schrift abzurufen. Nur sein bedingungsloses "Ja" hat das Erscheinen dieses Heimatwerkes ermöglicht, wofür wir ihm dankbar sind. Neben der Geschichte des Dorfes Moosbach hat uns besonders der zweite Teil der Dorfgeschichte, wo er "so wie ihm der Schnabel gewachsen ist" - in seiner Mundart als aufrichtiger und scharf beobachtender Chronist des alten Dorfwirtshauses diese lustige, pfiffige Tafelrunde, beschrieben hat, die mit dem Abbruch des uralten Hauses endete, gefreut. - Der Obst- und Gartenbauverein Moosbach und Umgebung hat Dir mit dem Erscheinen dieses Heftes für Deine Verdienste um den Verein ein Denkmal gesetzt.

Die Alt-Gemeinde Moosbach

Laut mündlichen Überlieferungen soll sie vor dem 30-jährigen Krieg sehr groß gewesen sein und sich fast bis nach Fischbach ausgedehnt haben.

Zur Altgemeinde Moosbach gehörten die Ortsteile Moosbach, Gauchsmühle, Hahnhof, Weiherhaus, Mauschelhof, Rummelsberg und Fröschau.

Kirchlich gehörte Moosbach, Gauchsmühle, Weiherhaus, Rummelsberg und Fröschau zu Feucht, Hahnhof und Mauschelhof nach Altenthann.

Zur Schule mußten die Kinder von Moosbach nach Birnthon (Gemeinde Fischbach), die Kinder von Gauchsmühle nach Feucht und die von Weiherhaus, Hahnhof und Mauschelhof nach Altenthann und die von Rummelsberg und Fröschau nach Schwarzenbruck.

Die Schule in Birnthon mit einem Klassenzimmer wurde von einem Lehrer betreut, der alle sieben Klassen zugleich unterrichtete. Später wurden die Klassen geteilt: die Klassen 4 bis 7 vormittags und die Klassen 1 bis 3 nachmittags, aber auch von demselben Lehrer.

Die Präparanden und Konfirmanden mußten vormittags zur Schule nach Birnthon und nachmittags zum Präparanden- beziehungsweise Konfirmandenunterricht nach Feucht - alles zu Fuß - Fahrgelegenheiten gab es damals noch nicht.

Nach der Entlassung aus der Volksschule existierte damals noch die Sonntagsschule. Diese mußte Sonntag-Vormittags von 9-11 Uhr besucht werden. Nachmittags von 13 bis 14 Uhr war dann in Feucht Christenlehre - im Turnus: einen Sonntag Buben - einen Sonntag Mädchen. Auch dieser Unterrichtsbesuch war Pflicht.

Um die hohen Schulgeld-Lasten an andere Gemeinden abzuschaffen, baute die Gemeinde Moosbach gemeinsam mit den Rummelsberger Anstalten anfangs der 30-er Jahre das Schulhaus in Rummelsberg und die Kinder der Gesamtgemeinde mußten diese Volksschule besuchen.

Als durch das Anwachsen der Gemeinde der Platz in den Klassenzimmern wieder nicht mehr ausreichte, errichtete die Gemeinde Mitte der 50-er Jahre das Schulhaus in Moosbach, das nun, nach Auflösung der Moosbacher Schule von Vereinen und Jugendgruppen genutzt wird.

Neben dem Schulhaus steht das Kriegerdenkmal, welches von unserem verstorbenen Mitbürger August Reif 1957 hergestellt, aufgestellt und gestiftet worden ist.

Die Bodennutzung in Moosbach

Die Einwohner ernährten sich von den Erträgen des kargen Bodens, der vom schlechtesten Sandboden bis zum härtesten Lehmboden bestand, von der Landwirtschaft, und ganz früher von der Bienenzucht und dem dabei sich ergebenden Honigertrag. Angebaut wurde Getreide zum Eigenverbrauch und Kartoffeln, die zum großen Teil verkauft wurden. Daneben wurde noch Viehzucht betrieben. Es wurden im Jahresverlauf etliche Schweine und Kälber verkauft und ein Stück Jungvieh oder eine ältere Kuh als Schlachttiere. Die Kühe wurden nicht nur als Zucht- und Milchkühe, sondern auch als Zugtiere gehalten. Die Milch wurde meistens zu Butter verarbeitet und verkauft. Die Entrahmung der Milch wurde noch nicht mit der Zentrifuge gemacht - solche kannte man damals noch nicht - sondern sie wurde im Keller kalt gestellt und der Rahm anderntags mit einem Speziallöffel abgeschöpft.

Auch Hühner wurden gehalten und die Eier größtenteils verkauft. Die Bienenzucht wurde meist nur noch als "Hobby" betrieben.

Eine der schwersten Arbeiten war der Hopfenbau, da alle Arbeiten mit der Hand gemacht werden mußten.

Im Frühjahr ging es an: da wurde der Hopfen aufgedeckt, so ähnlich wie heute der Spargel. Dann wurden die Fehser (Jungpflanzen) abgeschnitten. Danach begann die schwerste Arbeit, das "Hopfenstengen". Es mußten die Löcher für die Hopfenstangen mit einem schweren Stempfel in den Boden gerammt werden, und zwar so tief, damit der Wind die ca. 5 bis 6 Meter hohen Hopfenstangen nicht mehr umwerfen konnte. Der Boden mußte dann im Laufe des Jahres einige Male mit der Hand gehackt werden. Als Zwischenfrucht wurden Dorschen (Runkelrüben) angepflanzt. Die Hopfenernte wurde meist nachts gemacht als Nachbarschaftshilfe, ohne Bezahlung. Die Nachbarn, zumeist junge Burschen und Mädchen, gingen abends zum Hopfenpflücken: in die Stube wurde der Backtrog und - wenn dieser nicht reichte - Körbe gebracht. Die Hopfenpflücker saßen drum herum und pflückten die Dolden von der Ranke bis Mitternacht. Dabei wurden Volkslieder gesungen, Witze und Grusel-

geschichten erzählt und dazwischen zum "Lusen" gegangen. "Lusen" nannte man, wenn die Jugendlichen zu anderen Bauern gingen und durch die geschlossenen Fensterläden guckten, um zu sehen, wer dort beim Pflücken war. Wer dabei erwischt wurde, wurde von der Gegenpartei ins Haus gezogen, mit Ruß geschwärzt und dann wieder laufen gelassen. Nebenher wurden auch die Äpfel- und Birnbäume, welche bekanntermaßen die besten Früchte hatten, geplündert. Den Abschluß des Hopfenpflückens bildete der "Niederfall" (= Schluß- und Dankfeier), da gab es zu Essen und zum Trinken was der Hof hatte und das Herz begehrt.

Der geerntete Hopfen wurde auf dem Dachboden oder auf Darren getrocknet, bei schlechtem Wetter wurde der Hopfen auch manchmal geschwefelt, um die grüne Farbe zu erhalten. Von den Händlern wurde das aber nicht gerne gesehen und der Preis gedrückt.

Die Heuernte kostete viel Mühe und Schweiß. Das Gras wurde mit der Sense gemäht. Abends bis zur Dunkelheit - man konnte da fast nichts mehr sehen - hörte man nur noch das Rauschen der Sensen, und am anderen Morgen ging es dann weiter, bis die Sonne unbarmherzig hernieder brannte. Die gemähten Schwaden mußten die Frauen oder die schulentlassenen Kinder mit dem Rechen auseinander breiten, und wenn die Schwaden zu groß und schwer waren, mit der Hand. Nach dem Mähen wurden die Sensen vom Sensenwurf abgeschraubt und mit dem Dangelhammer eine frische Schärfe angehämert. In der Stille des Dorfes konnte man das Klopfen der Dangelhämmer von einem Bauernhof zum anderen hören. Das Heu wurde am ersten Tag zweimal mit dem Rechen gewendet und abends auf kleine Häufchen (Schöberle) aufgeheut. Am andern Tag, wenn die Wiesen trocken waren, wurden die Schöberle wieder niedergebrochen, das heißt: mit der Hand auseinander gestreut, ein bis zweimal, je nach Witterung gewendet und auf große Ranken gerecht. Mit dem Heuwagen, der mit Kühen bespannt war, wurde zwischen die Ranken gefahren. Ein Mann spießte das Heu auf den Wagen, ein Mann mußte laden und zwei rechen. Wenn vier oder fünf Lagen auf dem Wagen waren, mußte der Heubaum drüber gelegt und festgezurt werden. In der Scheune dann wiederholte sich der Vorgang: ein Mann spießte das Heu vom Wagen auf den Heuboden, ein Mann dieses auf den "Heustock", und die Frauen oder Kinder muß-

ten dort festtreten. Bei der dumpfen Hitze auf dem Heuboden konnte man bald im eigenen Schweiß baden.

Auch das Getreide wurde noch mit der Sense gemäht, und wenn es Lagergetreide gab, mit der Sichel geschnitten. Gedroschen wurde noch mit dem Dreschflügel: auf der Scheunentenne, die aus festgestampften Lehm bestand, wurden links und rechts vier bis sechs Garben gelegt, dann mit dem Dreschflügel drauf geschlagen, hernach die Garben aufgebunden, auseinander gebreitet und im Gleichklang gedroschen. Danach das abgedroschene Getreide noch einmal gedroschen und dann das ausgedroschene Stroh mit den selbstgefertigten Strohbändern zusammen gebunden und das Getreide auf Häufchen geräumt. Später wurde es mit einer Putzmühle gereinigt. Die Putzmühle wurde von zwei Mann bedient: einer drehte mit der Hand die Kurbel und der andere schüttete das Getreide oben in den Trichter. Im Inneren der Putzmühle waren große Windflügel, die die Spreu nach vorne hinausbliesen. Korn und Unkraut fielen dann nach unten auf ein Sieb, durch welches das Unkraut fiel, während das Korn über das Sieb rollte, das schräg nach hinten abfiel. Zum Trocknen brachte man das Korn dann auf den Dachboden, da in der Mühle nur ganz trockenes Korn zum Mahlen angenommen wurde.

Zum Brotbacken wurde nur Roggenmehl verwendet, das Weizenmehl zum Kuchenbacken. Brotbacken war die Arbeit der Hausfrau. Bei fast jedem Bauernhof war ein Backofen. Abends wurde der Brotteig mit Sauerteig angemacht, über Nacht zum Treiben stehen gelassen, am nächsten Morgen wurde der Teig noch einmal richtig durchgeknetet und zu Laiben geformt. Inzwischen wurde der Backofen mit Holz angeheizt; wenn dieser richtig durchgeheizt war, wurden Asche und Holzkohlen rausgeräumt und die Brotlaibe mittels einer Backschüssel eingeschossen. Die Backzeit dauerte zirka zwei Stunden, nebenbei wurden noch einige Brotkuchen gebacken, die zum Teil gleich warm aus dem Backofen gegessen wurden. Brot wurde für zwei Wochen gebacken: damit es am Ende nicht zu altbacken war, wurde es deshalb in feuchte Tücher eingeschlagen.

Wie schon erwähnt, wurden Heu und Stroh im Winter als Futter geschnitten. Da es noch keinen elektrischen Strom gab, mußte die Häckselmaschine mit der Hand getrieben werden: ein Mann legte Heu und

Stroh lagenweise in die Maschine und zwei Männer mußten im Schweiß ihre Angesichte drehen.

Im Anwesen Nr. 3 stand ein "Göpel" zu dieser Arbeit zur Verfügung: ein Ochse wurde da vorgespannt, der immer im Kreis getrieben wurde und durch eine Transmission die Häckselmaschine in Gang setzte.

Die alten Höfe

Das alte Moosbach bestand eigentlich aus drei Teilen: das "Untere Dorf" mit den Hausnummern 1 bis 6, das "mittlere Dorf" mit den Hausnummern 7, 8, 9 und 13 und das "Obere Dorf" mit den Hausnummern 10, 11 und 12.

Das Haus Nr.1 gehörte der Familie Meiler - Hausnamen Schneider.

Der alte Meiler war gelernter Schneider, daher wohl auch der Hausname. Da er von der kleinen Landwirtschaft nur schlecht leben konnte, arbeitete er nebenher noch bei Oberferrieden im Steinbruch. Zur Arbeitsstelle mußte er alle Tage zu Fuß gehen. Die Tochter Babette heiratete dann den Reichsbahnbediensteten Hans Öder, sodaß dann die Familie nur noch die Landwirtschaft bearbeitete und durch Fleiß und Sparsamkeit noch etliche Grundstücke dazukaufen konnte.

Das Haus Nr. 2 war das alte Tagelöhner-Haus, das zum früheren Zeidelgut (siehe Nr. 3) gehörte.

Nachdem sich die Landwirtschaft des Bauernhofes verkleinert hatte, diente das Haus verschiedenen Zwecken: zuerst war es an die Pfadfinder verpachtet, dann bewohnte es eine Familie Grinzinger. Lange Zeit stand es leer. Danach wurde es an die Familie Nicklas aus Nürnberg als Wochenendhaus verpachtet und zuletzt an die Familie Held, die es wieder ganz bewohnte. Nach dem zweiten Weltkrieg stand das Häuschen wieder leer und wurde bei den Maskenbällen der Moosbacher Vereine als "Bar" genutzt und erlebte so manchen "Sturm", bis es dann abgerissen und neu aufgebaut wurde.

Jetzt dient der Neubau als Wohnhaus für die Besitzerin des Anwesens Nr.3, Frau Anna Geiger und ihrer Schwester Gunda.

Das Haus Nr. 3 - jetzt ein Neubau mit der Gastwirtschaft "Zeidelhof" - war zuvor ein Zeidelgut, welches für sich die Rechte der 1350 von Kaiser Karl verkündeten "Zeydelfreyheit" in Anspruch nehmen kann. Zwei alte

Urkunden, wovon die ältere eine unvollständige Abschrift der "kayserlichen Urkunde" darstellt und die andere die Übergabe des Zeidelgutes - 1718 beurkundet - von Georg Geiger an seinen Sohn Leonhard Geiger näher beschreibt, befinden sich noch im Besitz der Eigentümerin – Hausname "Schreiner".

Auf dem Grundstück liegt seit eh und je eine "Gastgerechtsame", die Berechtigung Gäste zu empfangen und zu bewirten. Das Haus selbst war ein breiter Fachwerkbau mit hohen Dachgeschoßen, die auf die Korn- und Hopfenböden verwiesen. An der linken Seite war noch ein Schweinestall angebaut. Vor dem Haus stand eine offene Halle, die im Winter zur Lagerung von Reisigbuschen und im Sommer dem Gastwirtschaftsbetrieb diente. Neben der Halle stand der alte Bauernbackofen. Vor dem Haus standen zwei große Akazienbäume und der Brunnen mit einem Holzpumpenstock und dem Pumpenschwengel. Der Brunnen selbst war unerschöpflich und eiskalt.

Die Wirtschaft selbst war eine alte Bauernstube mit schweren Deckenbalken, einem behäbigen Kachelofen und dem angebauten Ausnahmestübchen. Betrieben wurde die Wirtschaft vom alten Geiger - dem "Schreiners-Res". Er starb zu Anfang des ersten Weltkrieges. Seine Witwe - die alte Geigerin - führte sie dann mit ihrem Sohn Konrad weiter. Dann war die Wirtschaft kurze Zeit verpachtet. Nachdem die alte Frau Geiger sich selbst ein Häuschen baute, übernahm der Sohn Konrad - unser unvergessener "Koula" - die Wirtschaft wieder selbst.

Anfang der zwanziger Jahre baute der Wirt hinter dem Backofen eine Kegelbahn, wo alle Sonntag-Nachmittag bis zum späten Abend Betrieb herrschte. Als dann in Moosbach einige Wochenend-Häuschen errichtet wurden, war in der offenen Halle, vor allem Samstagabend immer ein "gemütliches Beisammensein": bis in den späten Abend saßen die Einheimischen und die Wochenendler bei Petroleumlicht beisammen, und es war eine gute Harmonie. War es den jungen Burschen zum Heimgehen noch zu früh, dann zogen sie noch im Dorf umher, trieben ihren Schabernack, sangen Schnaderhüpfl oder Volkslieder, und niemand wäre es eingefallen dies als Ruhestörung zu empfinden. Auch die ersten Kirchweihen wurden in der offenen Halle abgehalten und der Kapellmeister Stein aus Feucht spielte mit seinen Musikern am Sonntag und Montag zum Tanz auf. Auch ein Maibaum durfte nicht fehlen. Und als der im Jahre 1927 von unbekanntem Tätern abgeschnitten wurde, wur-

den am Kirchweih-Samstag die Burschen zusammen-gerufen und der Maibaum wurde - um zwei Meter kürzer - wieder auf gestellt. Am Kirchweih-Sonntag wurden die Kärwa-Madla von unserem Dumhard's Hans mit dem Leiterwagen, auf dem auch die Musikanten saßen, zusammengefahren.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurde die Halle abgerißen und an der Stelle der Saal gebaut, der heute leider nicht mehr zugänglich ist. Auch die alte Wirtschaft fiel der Spitzhacke zum Opfer und wurde im jetzigen Zustand neu aufgebaut.

Das Haus Nr. 4 - Hausname "Schwarzen-Geiger" - steht heute noch fast unverändert und glich dem ursprünglichen Haus Nr. 3: ein altes fränkisches Fachwerkhaus, ebenerdig mit hohem, mehrbödigem Walmdach. Vor dem Haus waren Backofen und Brunnen, im Haus selbst die große Tenne, die große Bauernstube mit Bänken rings an der Wand und mit dem großen Bauertisch in der Mitte. An den großen Kachelofen mit der Ofenbank war das Ausnahmestübchen angebaut, das für die Aus-träger bestimmt war, wo auch ihre Betten standen und sie ihre alten Tage verbrachten. In der Stube selbst ging die Treppe nach oben zu den Schlafkammern. Im hinteren Teil des Hauses waren, wie bei allen Moosbacher Bauernhäusern, der Kuh- und Schweinestall untergebracht.

Das Haus Nr. 5 war früher als Tagelöhner-Haus dem Haus Nr. 4 zugehörig.

Das Haus wurde mit einigen Grundstücken verkauft und ist heute im Besitz der Familie Vitzthum.

Im rückwärtigen Teil stand eine alte Doppelscheune, die zu beiden Anwesen gehörte und Mitte der fünfziger Jahre abgebrannt ist.

Das "Hirtenhaus" - Nr.6 gehörte der Gemeinde.

Bewohnt wurde es vom Gemeindegirten Herzog. Er trieb noch früher die Kühe der Bauern auf die Weide, meistens in den Wald. - An den Wegen waren Pfosten mit Stangen eingerammt, damit beim Kuhaus-trieb die Kühe nicht zu leicht in die Wiesen und Felder ausbrechen konnten. Die Kühe trugen Ledergurte und Schellen um den Hals, wie man sie heute noch im Deutschen Hirtenmuseum in Hersbruck besichtigen kann. Durch das Geläute konnte man die Kühe leichter finden, wenn sie sich bei der Weide von der Herde weiter entfernten. Es war

ein heimisches Gebimmel, wenn am späten Abend die Herde von der Weide zu den Ställen zog.

Ich kann mich noch gut erinnern, als der alte Herzog meinen Bruder und mich, ich ging noch nicht zur Schule, mit in den Wald nahm und uns dort, in der Waldabteilung "Bierweg", ein großes Nest zeigte. Es war auf einer hohen Fichte, zwischen sieben Zwieseln, ungefähr zwanzig bis fünfundzwanzig Meter hoch. Er klopfte an den Stamm der Fichte und der Mäusebussard, der im Nest brütete, stellte sich an den Rand des Nestes, spannte seine Flügel aus und flog ab. Das war und ist für mich ein herrlicher, unvergeßlicher Anblick. Das Mäusebussard-Paar brütete in diesem Nest jahrzehntelang, und ich habe in späteren Jahren noch oft dieses Nest bewundert. Leider wurde dieser Baum später gefällt.

Unser alter Herzog starb auf dem Nach-Hause-Weg von der Kirche: er ging mit dem alten Ulrich Reißmann von Feucht nach Hause. An der großen Birke unterhalb von Gauchsmühle sagte er zum Reißmanns Ulrich, er gehe ihm zu schnell, er solle nur vorausgehen. Dann setzte er sich an die alte Birke und schlief ein. Nachmittags wurde er gefunden: er war eingeschlafen - für immer.

Seine Tochter bewohnte dann mit ihrem Mann Erhard Gößwein und dem Sohn Stefan weiter das Hirtenhaus. Und weil das Hirtenhaus über keinen Keller verfügte, bauten die Gößweins in der Sandgrube, wo heute in der Kirchenstraße Stefan Lehrs Haus steht, mit Holzriegeln einen Keller, der alle Jahre zusammenfiel und wieder neu errichtet werden mußte, bis sie sich entschloßen auf ihrem Grundstück - am heutigen Nelkenweg - einen massiven Keller zu bauen, auf den dann Stefan Gößwein später sein Haus baute.

Das Hirtenhaus wurde dann als Wochenendhaus an die Naturfreunde Burkhardt, Göhringer und Kleinlein vermietet.

Während des zweiten Weltkrieges diente es der Gemeinde zu "besonderen Zwecken": die Bauern mußten ihre Milch abliefern und durften selbst nicht mehr buttern. Da man ihnen nicht traute, wurden die Butterfäßer eingezogen und in einem Raum des Hirtenhauses aufbewahrt. - Trotzdem wußten sich die Bauern zu helfen: sie butterten mit Hilfsmitteln wie Einmachgläsern, Kochtöpfen und ähnlichen Hilfsmitteln für ihren Eigenbedarf "schwarz".

Als nach dem großen Bombenangriff auf Nürnberg das Haus der Familie Burkhard in Nürnberg zerstört war, zog die Familie ganz nach Moosbach und bewohnte das Hirtenhaus bis zu ihrem Tod. Nachmieter wurde die Familie Freidhöfer, die es dann von der Gemeinde käuflich erwarb.

Das Haus Nr. 7 wurde vor dem ersten Weltkrieg von Stefan Bogner, dem Großvater des heutigen Besitzers, erworben. Obwohl er gelernter Schuhmacher war, lebte er von der kleinen Landwirtschaft. Sein Sohn Leonhard übernahm später den Hof.

Leonhard Bogner war von 1929 bis nach dem zweiten Weltkrieg Bürgermeister von Moosbach.

Mitten im Wiesengrund, vorm Haus über der Straße, war ein aus Sandstein gemauerter Schöpfbrunnen, der zur Wasserversorgung des Anwesens gehörte. Das Wasser mußte mit Bütten ins Haus getragen werden. Etwas entfernt, wo heute das Wohnhaus der Familie Preißer steht, war der Feuerweiher, der zur Brandbekämpfung dienen sollte. Der alte Feuerweiher war am Waldrand der Waldabteilung "Bierweg", der immer vom Frühjahr bis zum Herbst austrocknete. Einige Meter vom neuen Feuerweiher entfernt war dann noch ein gleicher gemauerter Brunnen, der das Anwesen Haus Nr. 8 der Familie Heffner als Wasserstelle diente, bis die beiden Eigentümer, Heffner und Bogner, Wasserleitungsrohre verlegen ließen und mit einer Flügelpumpe das nötige Wasser in die Anwesen pumpten.

Die erste private Hauswasserversorgung Moosbachs funktionierte!

Das Haus Nr. 9 - der Geigerbauer - die Familie Rupprecht, war einer der schönsten Bauernhöfe.

Vor dem Haus standen zwei uralte Linden und im Hof der übliche Brunnen mit Pumpstock.

Der Besitzer Konrad Rupprecht war vor, während und nach dem ersten Weltkrieg bis 1929 Bürgermeister der Gemeinde Moosbach. Unter seiner Amtszeit wurden erstmals die Gemeindewege befestigt (Kapitel folgt). Er war ein eifriger Jäger, teils als Pächter der Moosbacher Jagd, die damals noch der Gemeinde gehörte, teils als Jagdgenosse. Seine Aufwandsentschädigung als Bürgermeister reichte so ungefähr zur Deckung des Jagdpachtes. Sein weiteres Hobby war die Geflügelzucht. Seine Tauben - Nürnberger Lerchen und Mehlichte - waren auf allen

Ausstellungen vertreten und mit den besten Preisen gekrönt. Ebenso seine Hühner - die schwarzen Italiener. Das alte Haus, dessen Giebel mit Blech verkleidet war, wurde in den siebziger Jahren umgebaut.

Das Haus Nr. 10 im Oberen Dorf - Hausname "Gougl" - wich ebenfalls einem Neubau, der sogar die Verlegung der alten Wegtrasse erforderlich machte. Aus dem Bauernhof wurde eine Hühneraufzucht - der Geflügelhof Rupprecht.

Das Haus Nr. 11 im Oberen Dorf - mein Geburtshaus mit dem Hausnamen "Zacherler" - war ein altes Fachwerkhaus; das besonders Auffallende war: der übliche Keller war am Haus angebaut, sodaß die eine Dachseite als Schleppe bis zum Erdboden ging. Notwendige Umbauten forderten die Abwendung vom Fachwerk zur jetzigen Ansicht.

Das Haus Nr. 12 wurde zu Beginn der neunziger Jahre vom alten Ulrich Reißmann, der seinen bisherigen Bauernhof in Rummelsberg an die Innere Mission verkauft hat, von der Familie Haas, die dann nach Feucht zog, erworben. Durch einen Bombenangriff brannten dann 1943 die beiden Scheunen der Anwesen 11 und 12 nieder und wurden von der Technischen Nothilfe unter Leitung von Herrn Oberingenieur Meier, der im Schloß Weiherhaus wohnte und später seit einem Bombenangriff im Cafe Wanner in Nürnberg als vermißt gilt, wieder aufgebaut.

Der heutige Besitzer, Hans Reißmann, baute für seine Familie daneben ein Einfamilienhaus. Das alte Haus wurde abgebrochen und auf seinen Platz ein weiteres Wohnhaus errichtet.

Die Gerechtsamen

Auf den Höfen Nr. 1, 3, 5, 7, 9, 10, 11 und 12 ruhen Waldrechte, die aus zwei bis acht Maß (1 Maß = 2 1/2 Ster) Recht - Holz zur Selbstgewinnung, samt dem anfallenden Ast- und Wurzel-Stockholz bestanden. Ferner: das Waldstreu-Recht: jeder Rechtler durfte jährlich so-und-soviele Ster Waldstreu mit der Haue gewinnen, die zum Unterstreuen im Stall verwendet wurde. Stroh wurde als Streu nicht verwendet, da man dieses als Viehfutter brauchte. Zum Waldrecht gehörte auch noch das Weiderecht, welches vom Frühjahr bis zum Herbst ausgeübt werden durfte.

Straßen und Wege

Die Wegeverhältnisse in Moosbach waren mehr als schlecht. Befestigte Straßen gab es überhaupt nicht. Die heutige Kirchenstraße - Kuhtriebsgasse - war mit beladenem Wagen über den Bach nicht zu befahren. Die Fuhrwerke - meistens mit Kühen bespannte Wagen - mußten durch das Wasser fahren.

Für die Fußgänger lagen im Bachbett einige große Feldsteine, wo man von einem zum anderen Stein hüpfen konnte.

In der heutigen Schützenstraße bei den Anwesen 10 bis 12 versanken die Wagen fast bis zur Achse im Lehm, sodaß man bei beladenem Wagen eine dritte Kuh vorspannen mußte.

Zu Beginn der zwanziger Jahre unter Bürgermeister Rupprecht wurde angefangen, die Straßen auszubauen. Die Brüder Reißmann arbeiteten im Steinbruch in der Waldabteilung "Sandgrube", um Steine für den Straßenbau zu gewinnen, die von den Bauern an die Wege gefahren wurden. Da dies aber zu langsam ging, wurden Steine auswärts bestellt und mit der Reichsbahn angeliefert: war der Zug nach Altdorf um 8 Uhr vorbei, stellte die Reichsbahn die Waggons bei der Eisenbahnbrücke Moosbach - Gauchsmühle ab. Die Waggons mußten bis 13 Uhr, wenn der Zug von Altdorf zurückfuhr, entladen sein. Die Steine wurden über den Bahndamm geworfen und mit Fuhrwerken zu den Baustellen gefahren. Dort wurden sie - für geringes Entgelt - von Moosbacher Bürgern verlegt: mit den großen Steinen wurde zuerst die Rollierung (Unterlage) gemacht; die kleinen Steine wurden oben drauf geworfen und mit kleinen Hämmern an langen Stielen zerklopft, verteilt und Sand darüber gestreut. Eine Höhennivellierung brauchte man damals nicht.

Ausgebaut wurden so damals der Mühlweg - die heutige Moosbacher Hauptstraße - sowie die Dorfstraße bis zur Hofeinfahrt Reißmann.

Freud und Leid

Bei Kindstufen, Kammerwagen-Fahren und Hochzeiten war es üblich, daß geschossen wurde, soviel es ging. - Der Kutscher, meist war es der Dumhards Görg, der beim Scherbacher (siehe "Gauchsmühle") ange stellt war und mit dem Landauer, den Herr Scherbacher zur Verfügung stellte, fuhr, mußte sehr auf der Hut sein, daß die Pferde nicht scheuten.

Die Aussteuer der Braut wurde vom Schreiner auf einem großen Leiterwagen - dem Kammerwagen - aufgebaut. Die Betten waren aufgeschlagen und ganz oben drauf die Wiege gestellt. Hinter dem Kammerwagen wurde meistens noch eine Kuh geführt, die ebenfalls zum Heiratsgut der Braut gehörte. Beim Entladen des Kammerwagens, das unter den Augen vieler Zuschauer geschah, verteilte man frischgebackenes Bauernbrot und Emmentaler-Käse.

Am Hochzeitstag selbst, den man mit Verwandten und guten Bekannten tüchtig feierte, war es üblich zu vorgerückter Stunde die Braut zu entführen. Sie wurde, sobald man glaubte, der Bräutigam merke es nicht, in die Wirtschaft entführt. Dort wurde tüchtig gezecht, wobei auch die anwesenden Wirtshaus-Gäste kräftig mithielten, bis der Bräutigam kam und - gegen Bezahlung der ganzen Zeche - seine Braut auslöste.

Bei Todesfällen wurden der - oder die - Verstorbene bis zur Beerdigung (drei Tage) daheim aufgebahrt. Wurde der Verstorbene aus dem Haus getragen, sangen vor dem Haus Schulkinder ein oder zwei Lieder. Dann fuhr der mit Pferden bespannte Leichenwagen, gefolgt von den Angehörigen und Trauergästen bis zur Bahnunterführung. Dort wurde noch einmal angehalten, die Kinder sangen noch einmal ein Lied und der ganze Trauerzug ging hinter dem Leichenwagen zum Friedhof nach Feucht.

Originale die aus dem Moosbacher Leben nicht wegzudenken sind

Wer kennt heute noch unseren alten Eidel?

Er war gelernter Bader und Pensionist der Landesgewerbeanstalt. Von Oberasbach kam er Ende der zwanziger Jahre nach Moosbach und baute sich oben auf dem Anger, der heutigen Bergstraße, ein kleines Holzhäuschen. In Moosbach fühlte er sich so wohl, als wenn er hier aufgewachsen wäre. Als "Allroundman" war er sozusagen "Mädchen für Alles". Mit seinem Zwergmops ging er alle Abend zum Dämmerstoppchen ins Dorfwirtshaus. Zu allen Leuten war er immer hilfsbereit, besserte ihnen die Werkzeuge aus, zog auch einen faulen Backenzahn - und das alles ohne Bezahlung, höchstens daß er ein Stück Schinken oder eine geräucherte Leberwurst für seine Dienste bekam. Später kaufte er für die Einwohner eine Eindos-Maschine. Damit wurden Gemüse und Wurstwaren eingedost. Bei größeren Mengen kam er ins Haus, bei klei-

neren Mengen brachten die Leute ihre Ware zu ihm und es war ihm nichts zuviel. Die Obstbäume wurden von seiner Hand geschnitten und in Ordnung gebracht. Auch das Veredeln der Bäume hat er uns gezeigt und mancher Obstgarten bekam ein anderes, ein besseres Aussehen. Denn: einen Gartenbauverein gab es ja noch nicht. Nach dem zweiten Weltkrieg zog unser Eidel wieder von Moosbach weg. Seine Erben verkauften das Grundstück, und das Holzhäuschen ist zerfallen.

Eine andere Persönlichkeit möchte ich noch kurz erwähnen: es war Fritz Leithner, ein Rentner. Er wohnte im Ecksteins Haus, Nr. 13. - Wir nannten ihn nur den "Roßbolln-Fritzla". Den ganzen Tag sah man ihn mit seinem zweirädrigen Wägelchen im Dorf einher fahren, um Roßbollen und Kuhfladen zu sammeln. Diese waren für seinen Garten, den er sich auf Gemeindegrund an der Kuhtriebsgasse, der heutigen Kirchenstraße, angelegt hatte. Er pflanzte dort Obstbäume und baute Gemüse an: wo früher nur Lehm und Ödland war, da entstand unter seiner Hand ein kultiviertes Grundstück. Als unser Fritzla älter wurde, zog er zu seiner Schwester nach Thalmässing.

Vereine und Geselligkeit

Die Freiwillige Feuerwehr Moosbach wurde 1905 gegründet. 1955 zum 50-jährigen Jubiläum wurde das letzte Gründungsmitglied Erhard Gößwein besonders ausgezeichnet. Im "Mundart-Anhang" findet sich ein Aufriß der Geschichte der Feuerwehr zu ihrem 50-jährigem Jubiläum, der nicht zum Vortrag kam.

Kleinkaliber-Schützenverein Moosbach

1927 wurde der Kleinkaliber-Schützenverein Moosbach gegründet. Der Hauptinitiator war Heinrich Friedrich, ein Polizeibeamter aus Nürnberg, der sich in der Winkelhaider Straße ein Wochenendhaus gebaut hatte. Dieses verkaufte er später an das "Rote Kreuz", welches in den Ferien Kinder zur Erholung unterbrachte. Heute steht auf dem Grundstück das Wohnhaus von Herrn Dr. Flieger, der später das Grundstück erwarb und das Häuschen abreißen ließ. Der KK-Schützenverein erbaute sich das alte Schützenhaus in der Winkelhaider Straße. Es wurde finanziert durch die Vereinsbeiträge, Stiftungen und Veranstaltungen. Die Bauleitung und Planung übernahm Maurermeister Wild aus Feucht. Die Bauarbeiten wurden von den Mitgliedern in Eigenleistung erbracht.

Geschoßen wurde auf 50 Meter, dazu waren neben dem Schießhaus auch ein Unterstand für die Anzeiger nötig. An einem Samstag-Nachmittag wurde dessen Bau in Angriff genommen. Die Schwierigkeiten, die dabei auftraten, sind fast nicht zu beschreiben: wenn die Einschalung eine Diele hoch war, drückten die Lehm- und Wassermassen vom Berg schon wieder über die Schalung. Aber im Wasser stehend und mit viel Schweiß war nachts um halb-zwei Uhr das Werk beendet. Viele schöne Stunden und Abende haben wir im alten Schützenhaus verbracht. Vor allem, als die Wirtschaft einige Jahre geschlossen war. Das "Sauschießen", das heute in vielen Schützenvereinen üblich ist, war eine Idee der Moosbacher Schützen.

Nach dem zweiten Weltkrieg, als alle Vereine verboten wurden, fiel auch der KK-Schützenverein dieser Verordnung zum Opfer und das Vereinsvermögen wurde beschlagnahmt.

Als dann die Verordnungen etwas gelockert wurden und gemeinnützige Vereine wieder bestehen durften, beschloß man einen Gesangverein zu gründen, der aus dem Doppel-Quartett des Schützenvereins hervorgegangen ist, um das Vereinsvermögen wieder zurück zu bekommen. Dabei wurde das Versprechen gegeben: wenn der Schützenverein wieder entstehen sollte, soll diesem das Vermögen wieder zugeführt werden. Aus bestimmten Gründen konnte eine schriftliche Abmachung nicht getroffen werden. Als dann 1955 sich der KK-Schützenverein wieder gründete, gab es zwischen beiden Vereinen Differenzen, die nach einigen gerichtlichen Terminen zum Vergleich führten: der Männer-Gesangverein Moosbach übernahm das Alte Schützenhaus und mußte einen festgelegten Betrag an den wiedererstandenen Schützenverein auszahlen. Das Grundstück wurde dann an Heinz Wolf, einem Nürnberger, als Wochenend verkauft. Die Familie besitzt es noch immer.

Die neue Anlage des KK-Schützenvereins Moosbach entstand westlich Moosbachs am Waldrand mit einer respektablen Ausstattung: Luftgewehr-, Kleinkaliber- und Pistolenstände und die Einrichtung zur Bewirtung künden von der Zielstrebigkeit des Vereins.

Gesangverein Moosbach

Als "Männergesangverein Moosbach" ging er, wie schon beschrieben, aus dem Doppelquartett, das sich nach dem Schießen aus Freude am

Lied und Gesang gebildet hatte, hervor. Als der Nachwuchs an Männern spürbar nachließ, widmete sich der Verein dem "Gemischten Chorgesang", verstärkte sich ansehnlich durch die Aufnahme von Frauen und Mädchen und erbrachte beachtliche Leistungen im Rahmen der "Sängergruppe Schwarzachtal", wo er ein vollwertiges Glied in der Kette der heimischen Gesangsvereine ist.

Obst-und Gartenbau-Verein

Der Obst- und Gartenbauverein wurde in der Notzeit nach dem zweiten Weltkrieg 1947 gegründet. Die Lebensmittel wurden immer knapper, unsere Wochenendler rotteten Erdbeeren und Blumen aus und bauten dafür Kartoffeln an. Um gemeinsam Erfahrungen und Ratschläge auszutauschen, wurde der "Obst-, Gartenbau- und Kleintierzuchtverein Moosbach" gegründet. Vor allem war es Frau Betty Wunderlich, die sich für die Gründung einsetzte. Im Amtszimmer ihres Mannes, des Bürgermeisters Paul Wunderlich, trafen wir uns dann zu einer Vorbesprechung und am Samstag darauf, am 25. 9. 1947, wurde in die Gastwirtschaft Geiger zu einer öffentlichen Versammlung einberufen und die Gründung des Vereins beschlossen. Durch seine alljährlich, vor dem Erntedankfest abgehaltenen "Obst- und Blumenschauen" und seine Geselligkeiten trat der Verein im örtlichen Leben besonders hervor. Freunde aus Birnthon und das nachlassende Interesse an der Haltung von Kleintieren erbrachten die Umbenennung in "Obst-und Gartenbau-Verein Moosbach u. Umgebung e. V. Für die Obstverwertung wurde zunächst am "Kuhtrieb" ein Mosthaus errichtet, das von der Familie Haßler betreut wurde, und nach Erstellung der heutigen Kirchenstraße wurde neben dem Feuerwehrhaus ein massives Haus errichtet, das derzeit nicht mehr betrieben wird.

Sportverein Moosbach e.V.

Zunächst waren es fußball-begeisterte Moosbacher, die seit Jahren sich für die Gründung eines Fußballvereins in Moosbach einsetzten. Zum Tragen kam eine Vereinsgründung erst im Jahre 1970, sodaß der Sportverein Moosbach bereits sein erstes Jahrzehnt feiern konnte. Zwischenzeitlich verfügt der Verein über vielfältiges Angebot: Fußball, Leichtathletik, Gymnastik, Tisch- und Feldtennis und auch über eine Bogenschützen-Abteilung. Am Birnthoner Weg entstand sein Sportgelände. Jüngstes Kind des Vereins sind die Eisstock-Schützen.

Die Gauchsmühle

Der Ortsteil bestand eigentlich aus der unteren Gauchsmühle mit Forsthaus und dem gleichnamigen Straßen-Wirtshaus, die obere Gauchsmühle setzte sich aus dem Schloß, dem Tagelöhner-Haus, der Scheune und der Fabrik zusammen.

Die Gastwirtschaft "Gauchsmühle" war im Besitz von Jakob Koch. Er erwarb sie um die Jahrhundertwende von Karl Link - genannt "der Bauern-Karl". Geführt wurde die Wirtschaft vom Koch-Schwiegersohn Steindel. Später übernahm sie dann der jüngste Sohn von Jakob Koch und bewirtschaftete sie samt der dazugehörigen Landwirtschaft mit seiner Mutter und den Schwestern Kuni Und Margaret. Der Wirtschaftsbetrieb ging immer sehr gut. Über der Straße, im Wald, war eine Baracke zum Bierausschank, Tische und Stühle wurden aufgestellt und ein Tanzpodium, für die Kinder ein kleines Karussell zum Anziehen. Entlang der Straße war eine überdachte Kegelbahn, von der Betonreste der Bahn noch heute zu sehen sind. Für das Kinderkarussell war die Achse eines Pferdewagens einbetoniert, ein Wagenrad darauf montiert und darauf Bretter genagelt. Das Ganze war ein Riesenspaß für die Kinder. Auf dem Podium spielten des Sonntags die Kleins-Buben aus Feucht zum Tanz auf. Immer wieder hörte man die Aufforderung: "Antreten zum Francaise!". Die Paare formierten sich und bis in den späten Abend war Sonntag für Sonntag ein vergnügtes Treiben. Die Musiker wurden natürlich nicht nach Stunden bezahlt, sie sammelten höchstens einmal dazwischen oder, wenn es den Gästen recht gut gefiel, ließen sie für die Musik ein paar Maß Bier bringen.

Nach dem ersten Weltkrieg verkaufte Johann Koch die Untere Gauchsmühle an den Direktor der Zündapp-Werke, Karl Brenneis, und heiratete nach Winkelhaid. Das fröhliche Treiben hörte auf und die Einrichtungen im Wald fielen dem Zahn der Zeit zum Opfer. Die Wirtschaft "Gauchsmühle" wurde zeitweise stillgelegt und erlebte viele Pächter, unter anderem Georg Holzinger, der später die Bäckerei in Winkelhaid errichtete. Dann die Pächter Schobich, Saueressig, Göhring, Reif Erhard, Oberender, Baumer, Marx, Jungnick, Ertel und zuletzt der jetzige Wirt Willi Graf, der die Wirtschaft käuflich erwarb. Die Obere Gauchsmühle war im Besitz der Familie Scherbacher. Im Schloß waren die Wohnräume des Besitzers. Das Tagelöhnerhaus enthielt außer der Wohnung noch den Pferdestall. Neben dem Schloß stand die Scheune, die um die

Jahrhundertwende abbrannte und nicht mehr aufgebaut wurde. Bei dem Brand kam es zwischen den Moosbachern und den Feuchter Feuerwehrleuten zu Streitigkeiten. Die Moosbacher sagten: "das sei ihr Feuer, und die Feuchter wollten nur das Moosbacher Freibier mit konsumieren."

In der Fabrik wurden Rohrmatten hergestellt. Das Schilf kam mit der Bahn, wurde in Feucht ausgeladen und mit Pferdefuhrwerken nach Gauchsmühle gefahren. Außer dem eigenen Fuhrwerk half der Bauer aus Mauschelhof mit seinem Gespann dabei aus. Das Schilf wurde von Frauen mit der Hand geschält und dann in der Fabrik zu Matten geflochten. Die fertigen Matten mußte der Kutscher nach Nürnberg fahren. Einen Teil brauchte man auf Baustellen für die sogenannten "Weißdecken", den anderen Teil verwendeten die Gärtnersbauern im Knoblauchsland zum Abdecken ihres Frühgemüses. Getrieben wurden die Maschinen der Fabrik mit Wasserkraft. Das Wasser wurde aus den zwei Weihern entnommen, die links und rechts der Straße lagen. Die Weiher wurden vom Bach, der von Weiherhaus und von Hahnhof kam, gespeist. Das Wehr, das oberhalb der Weiher lag, ist abgerißen, der Bach fließt nur noch unterhalb und die beiden Weiher sind ausgetrocknet. Wo einst der obere Weiher war, stehen heute die Wohnhäuser von Förschel und Koch. Im unteren Weiher bei der Fabrik ist 1912 das älteste Kind der Familie Dumhard im Alter von 2 1/2 Jahren ertrunken. Die Familie Dumhard zog 1911 nach Gauchsmühle, wo er als Kutscher bei Scherbacher angestellt war.

Vor dem ersten Weltkrieg verkaufte Paul Scherbacher sen. die Obere Gauchsmühle an Zitzmann & Hoffmann, nach dem Kriege kaufte sie Paul Scherbacher jr. wieder zurück, um sie 1920 wieder an Direktor Brenneis weiter zu verkaufen.

Damit war ganz Gauchsmühle - außer dem Forsthaus - im Besitz der Familie Brenneis. Paul Scherbacher zog nach Feucht und errichtete an der alten Fischbacher Straße einen Neubau mit einer Rohrmattenfabrik.

Direktor Brenneis konnte sich aber seines Besitzes nicht lange erfreuen: 14 Tage nach der Übergabe verunglückte er mit seinem Auto am Dinkelsbühler Berg tödlich.

Das Besitztum wurde eine Erbgemeinschaft, und später heiratete der Bruder des Verunglückten, Georg Brenneis - der Herr Konsul - die Witwe Brenneis.

Das Schloß wurde vermietet, die Fabrik, in der verschiedene Berufssparten ausgeübt wurden, verpachtet. Anfang der 20-iger Jahre wurde von H. Frankenthal eine Spielwarenfabrik eingerichtet. Er beschäftigte junge Burschen von 14 bis 16 Jahren. Die fertigen Spielwaren fuhren ein paar Jungen mit dem Handwagen nach Nürnberg. Der Bach, der die Weiher mit Wasser versorgte, wurde manchmal leck. Dann mußten die Burschen mit dem Handwagen Lehm von Moosbach holen, um die schadhafte Stellen im Bach auszubessern. Nach der Spielwarenfabrik wurden von der Firma Schwarzbeck & Zink Fahrradgriffe hergestellt. Von dieser Firma wurde dann eine Turbine eingebaut, da das Wasser, wenn den ganzen Tag das Wasserrad lief, nicht mehr ausreichte.

Die Firma Schwarzbeck & Zink ging an die Firma Flöhr&Sohn über, die sich später auf Drehbleistifte und Füllfederhalter umstellte. Die mittlere Halle wurde an H. Hormes verpachtet, welcher Reißzeuge herstellte. Aber auch diese beiden Betriebe existierten nur etliche Jahre.

Den mittleren und hinteren Teil der Fabrik pachtete 1937 die Elektromotorenfabrik Buchele & Edelmann. Dieser Betrieb wurde nicht mehr mit Wasserkraft, sondern mit Strom betrieben. Die beiden Firmenehaber trennten sich später: H. Buchele gründete in Nürnberg eine eigene Firma und H. Edelmann führte den Betrieb allein weiter. Später war im vorderen Teil der Fabrik einige Zeit die Schreinerei Prucker.

Wegen des Wasserlaufs des Baches kam es zwischen dem Besitzer der Gauchsmühle und dem Besitzer von Hahnhof zu einem Rechtsstreit: waren die beiden Weiher voll, staute sich das Wasser bis Hahnhof. Die Riemen des Hammerwerks in Hahnhof schleiften im Wasser, sodaß der Betrieb nicht voll arbeiten konnte. Der Besitzer von Gauchsmühle mußte ein Wehr bauen, und der Bach wurde von den Anliegern begradigt. Das Wehr wurde aber den Beanspruchungen entsprechend gebaut, es riß nach einigen Jahren ab, und der Bach suchte sich seinen eigenen Weg, und die beiden Weiher trockneten aus. Neben der Fabrik, auf den Feldern zur Unteren Gauchsmühle, errichtete die Firma Scheuerle eine Geflügelfarm. Sie baute mehrere Hühnerställe auf die gepachteten Äcker und setzte verschiedene Verwalter ein. Unter anderem H. Neu-

ner, Calvin , Götzingen und Jarowoi. Als letzter übernahm Herr Ludwig mit seiner Frau die Hühnerfarm in eigene Pacht. Sie lösten in den fünfzig Jahren die Farm auf und kauften sich in Burgthann ein kleines Anwesen.

Hahnhof

Anwesen Nr. 1, der Hahnhof-Bauer hieß früher Link und sein Bruder war der "Bauern-Kari", der früher der Besitzer der Gauchsmühle war. Der Bauernhof war einer der stattlichsten Höfe der Umgebung. Um die Jahrhundertwende heiratete Karl Hasenschwanz aus Ludersheim auf den Hof. Sein Sohn Stefan, der eigentliche Erbe, ist im zweiten Weltkrieg gefallen. Nach dem zweiten Weltkrieg heiratete die Tochter Konrad Schmidt aus Pattenhofen, und das Ehepaar übernahm dann den Bauernhof, sodaß der Familienname zweimal wechselte. Das Anwesen Nr. 2 - Familie Schäff - wurde vom Großvater des jetzigen Besitzers 1875 erworben. Herr Schäff war um die Jahrhundertwende Bürgermeister der Gemeinde Moosbach. Neben der Landwirtschaft gehörten noch der große Weiher vor Schloß Weiherhaus und vier Weiher oberhalb des Schloßes zu dem Besitz. Die Weiher wurden alle durch den Gauchsbad, der von Winkelhaid kommt, gespeist. Ebenso gehörte noch ein Hammerwerk, eine Getreidemühle, ein Sägewerk und eine Halle mit einer Dreschmaschine zum Lohndrusch dazu. Die Nebengewerblichen Betriebe wurden alle durch Wasserkraft angetrieben. In den Weihern betrieb der Besitzer Karpfenzucht. Für die Fischmutter zur Zucht der Brut und der Setzlinge war noch ein kleiner Teich zwischen Sägewerk und Tagelöhnerhaus. 1920 wurde am großen Weiher der Damm durch Bisamratte beschädigt und brach durch. Die Wassermassen überfluteten die Straßen von Feucht, und die Karpfen wurden von der Flut bis unterhalb Feucht mitgeschwemmt, und mancher Feuchter fing sich auf der Wiese ein Sonntagsgericht. Der Damm wurde in mühevoller Arbeit wieder ausgebessert und steht noch heute. Die oberen vier Weiher sind schon lange ausgetrocknet und mit Waldbäumen bewachsen.

Die genannten Betriebe wurden durch drei Wasserräder angetrieben: das Hauptrad stand außerhalb vom Wohnhaus, das zweite trieb die vier großen Hämmer und das dritte den Blasebalg. Das Hammerwerk war das größte seiner Art im ganzen Umkreis. Hier wurden Hacken, Hauen, Pflugscharen und andere Werkzeuge hergestellt. Wenn die großen Ei-

senhämmer, die durch eine Eichenwelle in Betrieb gesetzt wurden, von der fünf bis sechs Meter Hohen Decke herabfielen, dann dröhnte der Boden. Betrieben wurde das Hammerwerk vom Besitzer und von seinem Gesellen Hans Löslein, der im Tagelöhnerhaus im Dachgeschoß wohnte. Im unteren Raum lagen die Schmiedekohlen.

Die Mühle war noch eine echte Wassermühle, so wie es in dem schönen Lied heißt: "Es klappert die Mühle am rauschenden Bach, klipp-klapp" - Die Mühle lief Tag und Nacht. Das Korn wurde in einem Trichter aufgeschüttet, und rieselte langsam zwischen die Mühlsteine, die aus ganz hartem Sandstein bestanden und von Zeit zu Zeit von einem Fachmann nachgehauen werden mußten. - Nach der Mühle kam das Sägewerk mit einem einzigen Sägeblatt, wo nach jedem Schnitt die Brettstärke umgestellt werden mußte. - Am Ende der Halle war noch die Dreschmaschine zum Lohndrusch untergebracht. Die Bauern aus der Umgebung fuhren das Getreide an. In der Erntezeit war da immer Hochbetrieb und sie mußten sich immer zu einem Termin vormerken lassen. Es stand die Dreschmaschine zur Verfügung, die Arbeitskräfte mußten gestellt werden.

Der Erbe, Konrad Schöff, fiel im ersten Weltkrieg. Ebenso der Sohn vom Schmiedegesellen Löslein. - Der Schöff-Enkel erlernte einen anderen Beruf und die Wasserräder verfielen und wurden abgebrochen. Ebenso die Halle mit der Mühle, dem Sägewerk und der Dreschmaschine. Geblieben ist das alte Bauernhaus mit dem gegenüber liegenden Streuschuppen und die alte Fachwerkscheune. Das alte Tagelöhnerhaus mit dem Kohlenkeller wurde ebenfalls abgebrochen und der heutige Besitzer, Hans Schöff, baute an dieser Stelle für seine Familie ein Wohnhaus.

Das Erholungsheim Hahnhof

Das Erholungsheim wurde 1908 von Diakon Bosch erbaut und diente vor allem für Sommerfrischler. Fast alle Jahre kamen die gleichen Leute. Im ersten Stock war ein Betsaal, in dem nicht nur für die Sommergäste, sondern auch für die Bevölkerung von Moosbach regelmäßig Bibelstunden abgehalten wurden. Sonntagvormittags hielt dort Frau Bosch oder Frau Forstrat Sauer Kindergottesdienst. Frau Sauer war Dauermieterin im Erholungsheim. - Im zweiten Stock wohnten zwei ältere Herren, die Herren Heller und Trost. Herr Trost war Maler, von ihm stammte das Bild der evangelischen Kirche von Feucht, das einige Male auf den Kon-

firmandensprüchen von Feucht, abgebildet war. - Hinter dem Erholungsheim war ein schöner Wald mit großen mächtigen Eichen. Dort war eine erhöhte Estrade mit Tischen und Bänken, wo alle Jahre im Sommer ein christliches Jahresfest abgehalten wurde. Am hinteren Garteneingang war das Pumpenhäuschen. Dort wurde das Wasser zum Behälter auf dem Dachboden des Hauses gepumpt - das war meist die Arbeit vom Bauern-Girgl. Mit dem Pflegesohn Christian Schermeier - eigene Kinder hatten die Eheleute Bosch nicht - machte es den Kindern oft Spaß, das große Schwungrad zu drehen. Auf dem Dach lief aus einem Rohr das Wasser heraus, und man konnte dadurch sehen, wenn der Behälter gefüllt war. Außer dem Garten über dem Bahngleis war ein Sommerhäuschen. Im Winter wurde dort Brennholz gelagert.

Nach dem Tod der Eheleute Bosch wurde das Erholungsheim von den "Jägersburger Schwestern" weitergeführt. Später ging es dann in den Besitz der Erbgemeinschaft Gahr über.

Unterhalb des Erholungsheimes in Richtung Gauchsmühle stehen noch zwei Häuser: das eine gehörte Frau Wambach, der Mutter von Frau Bosch. Frau Wambach vermietete auch einige Zimmer an Sommerfrischler und hielt sich nebenbei ein paar Hühner. Ihre ganz besonderen Lieblinge waren ihr Hund und ihr Gockel. Der Gockel ging auf alle Leute los, besonders auf Kinder, und uns machte es immer Spaß ihn zu ärgern. Einmal erwischte er den Geigers Hansl und verletzte ihn am Ohr ganz schön, daß ihm das Blut über den Rücken lief. Später ging das Haus in den Besitz des Pflegesohnes der Eheleute Bosch, Christian Schermeier, über.

Das andere Haus baute der Hahnhof-Bauer, Herr Link, seinem Sohn Georg, dem Bauern-Girgl, der dunggeselle war und somit den Hof nicht übernehmen konnte. Er war sehr dienstgefällig und half bei seinen Schwestern, der Geiger-Bäuerin und der Hahnhof-Bäuerin, auf den Höfen ihrer Männer aus. Außerdem war er Gemeindediener und Gerätewart der Freiwilligen Feuerwehr. Überall, wo kleine Gefälligkeiten zu machen waren, führte er diese mit großer Gewissenhaftigkeit aus.

Zu erwähnen wäre noch das Haus Nr. 10: es wurde von Architekt Göttler nach eigenen Plänen anfangs der dreißiger Jahre gebaut. Es war ziemlich verbaut, mit nassen Wänden und nassen Kellerräumen. Später wurde es das sogenannte "HJ (Hitlerjugend-Heim), der Arbeitsdienst

grub eine Drainage, aber trocken wurde es trotzdem nicht. Die Gemeinde erwarb es dann, um es ursprünglich zu einem Schulhaus umzubauen. Dieser Plan aber wurde von den Behörden nicht genehmigt, da es dafür nicht geeignet war. Es wurde dann an mehrere Familien vermietet. Als es wegen seines schlechten Zustandes kaum mehr bewohnbar war, entschloß sich die Gemeinde das Gebäude abzubauen.

Heute steht dort die Gartenkolonie "Waldwinkel".

Schloß Weiherhaus

Das Schloß - ein alter Nürnberger Patriziersitz - liegt inmitten Wald und Weiher. In den ruhigen, warmen Sommernächten quakten die Frösche. Man konnte das Froschkonzert bis nach Moosbach hören. Das Schloß mit dem herrlichen Park gehörte einer Nebenlinie der jetzigen Besitzer, wurde 1850 verkauft und wechselte öfter den Eigner. 1911 bot es General Thäter wieder zum Verkauf an, da er den Besitz aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr bewirtschaften konnte. Die "von Grundherr'sche Familienstiftung" kaufte das Besitztum wieder zurück. Zuerst diente das Schloß der Familie von Grundherr als Ferienwohnung. Später wurde es vermietet. 1943 wurde es durch einen Bombenangriff fast völlig zerstört. Bei diesem Angriff kam auch Bankdirektor Graßmann, der im Schloß wohnte, sich aber außerhalb aufhielt, ums Leben. Dank Herrn Oberingenieur Oberst Meier, der auch im Schloß wohnte, wurde es, wie auch die beschriebenen Scheunen in Moosbach, wieder aufgebaut. - 1945 zog die Familie von Grundherr ganz nach Weiherhaus. Herr von Grundherr überlebte seine drei Söhne: einer verunglückte 1934 mit dem Flugzeug tödlich und die beiden anderen Söhne fielen im zweiten Weltkrieg. Durch den Park fließt der Gauchsbach, welcher oberhalb von Weiherhaus durch das Zusammenfließen der "Röst", die von Winkelheid, und einem kleinen Bächlein, dem "Ebenbach", das von Penzenhofen kommt, entsteht. - Im Park beim Eingang, wo heute die Garagen stehen, stand ein kleines Gärtnerhäuschen, das im Laufe der Zeit verfallen ist. Neben dem Schloß stand noch ein sehr schönes Fachwerkhaus, das 1945 auch einem Bombenangriff zum Opfer fiel.

Außer dem von Grundherr'schen Besitz sind in Weiherhaus noch zwei kleine Anwesen: das eine gehört der Familie Müller - mit dem Hausnamen Schaffer. Die Familie übernahm es um die Jahrhundertwende und stammte aus Oberrieden.

Das zweite Anwesen ist im Besitz der Familie Heiden. Beide Anwesen sind fast unverändert.

Rummelsberg, Fröschau und Mauschelhof

Zur Gemeinde Moosbach gehörten noch die Einöden Rummelsberg, Fröschau und Mauschelhof.

Rummelsberg und Fröschau waren zwei stattliche Bauernhöfe und wurden 1905 von der Inneren Mission aufgekauft. Der Besitzer des Hofes Rummelsberg, Ulrich Reißmann, zog wie bereits erwähnt nach Moosbach, der Besitzer der Fröschau, Stefan Link kaufte die Land- und Gastwirtschaft in Ungelstetten.

Die Innere Mission errichtete in Rummelsberg eine Erziehungsanstalt für schwer-erziehbare Knaben und verschiedene handwerkliche Betriebe zur Ausbildung der Jugendlichen. Weiter wurde ein Brüderhaus zur Ausbildung künftiger Diakone gebaut. Die Landwirtschaft wurde von Diakon Zimmerer als Verwalter geleitet, der die Jugendlichen in die Landwirtschaft einführte und ein strenges Regiment führte.

Später wurde noch der eine Bauernhof in Mauschelhof dazugekauft, während sich der andere Hof noch im Besitz des Mauschelhof-Bauern befindet.

Rummelsberg wurde Zug um Zug weiter ausgebaut unter den Rektoren Nikol, Bürckstümer und Neukum, sodaß Rummelsberg sich dank der Inneren Mission fast zu einem eigenen Gemeinwesen entwickelt hat.

Die Bürgermeister

Um die Jahrhundertwende amtierte Herr Schäff als Bürgermeister.

Auf ihn folgte Konrad Rupprecht, unter dessen Amtszeit der Wege- und Straßenbau begonnen und ausgeführt wurde. Seine Amtszeit endete im Jahre 1929.

Von 1929 bis nach dem zweiten Weltkrieg war Leonhard Bogner der Bürgermeister, unter dessen Amtszeit Moosbach und die Ortsteile Gauchsmühle, Hahnhof und Weiherhaus an das Stromnetz angeschlossen wurden.

Von Kriegsende 1945 bis 1949 amtierte Paul Wunderlich, der die Not der eigenen Einwohner, der fliegergeschädigten Evakuierten und der vorwiegend aus dem Egerland kommenden Flüchtlinge überwinden half.

Von 1949 bis 1971 stand Peter Eckersberger der Gemeinde als Bürgermeister vor. In seine Amtszeit fällt der Bau des Schulhauses und der Wasserleitung.

Gebietsreform und Auflösung

Nachdem die Bayerische Staatsregierung bereits die Vorplanung einer Reform der bayerischen Gemeinden bekanntgegeben hat, bot sich für die Verwaltung der Rummelsberger Anstalten die Möglichkeit einer Orientierung zur stärkeren und verkehrsgünstigeren Gemeinde Schwarzenbruck. In einer angeordneten Abstimmung entschied sich die Mehrheit der Moosbacher Bürger für eine Eingemeindung in den Markt Feucht.

Moosbach, Gauchsmühle, Hahnhof und Weiherhaus kamen zu Feucht und Rummelsberg, Fröschau und Mauschelhof zu Schwarzenbruck.

Damit endete die selbständige Gemeinde Moosbach.